Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 23 (1967)
Heft: 1

Artikel: Von der Einseitigkeit
Autor: Langfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420897

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ich bin gewiß, daß ich meine dichterische Gabe ihr verdanke. Sie hat freilich nicht mehr als vereinzelte Gedichte geschrieben und ein paar Prosaseiten mit Kindheitserinnerungen von einem schwer auszudeutenden Zauber.
Keineswegs war sie eine vorzugsweise musische Natur. Aber sie war eine *Natur* und reichte hinab in die Tiefe der Ursprünge. Nie wäre es ihr in den Sinn gekommen, die herkömmlichen Papierphrasen des Zeitungsdeutsch zu brauchen, wie mein Vater es in aller Harmlosigkeit tat. Es steckte in ihr eine sprachschöpferische Kraft, die sie immer die Worte und Wendungen finden ließ, deren der Augenblick bedurfte, ohne daß sie sich je darüber Gedanken gemacht hätte. Die Eindringlichkeit und der Reichtum ihrer Ausdrucksweise, im Gespräch wie im Brief, hatte etwas vollkommen Selbstverständliches." *km*

Von der Einseitigkeit

Hier unterbreiten wir unsern Lesern einen Artikel aus der elsässischen Halbmonats-Zeitung *„La Voix d'Alsace-Lorraine / Die europäische Stimme Elsaß-Lothringens"*, die sich als einzige unentwegt für eine angemessene Pflege der angestammten Sprache, Geschichte und Eigenart des Grenzlandes einsetzt und überhaupt für das Recht der Elsässer, zuallererst Elsässer zu sein.
Im folgenden ist nicht von innerelsässischen, sondern von allgemeinen Fragen die Rede: treffend, nur zu richtig — leider auch dort, wo es um uns Schweizer geht.
Was der Artikel nicht sagt: daß die Einseitigkeit überhaupt eines der schlimmsten Übel unserer modernen Halbbildung ist (oder der Menschheit schlechthin?), dem kann der Leser für sich weiter nachdenken.

Vor einiger Zeit berichteten wir über die Vorkehrungen des flämischen Episkopats, damit auch an der belgischen Küste ungeachtet der vielen französischsprechenden Touristen aus Wallonien und Frankreich die niederländische Muttersprache der ansässigen Bevölkerung zu ihrem Rechte komme. Es handelte sich um einen im Grunde selbstverständlichen Vorgang, der schon deshalb niemanden verletzen konnte, weil aus ebenso selbstverständlicher Toleranz gleichzeitig auch für Gottesdienste in der Sprache dieser Touristen gesorgt wurde.

Trotzdem erfolgte eine Reaktion, die einmal mehr zeigt, wie einseitig die Verfechter französischer Kultur und Sprache ihre Belange sehen und wahrzunehmen pflegen. Es scheint ihnen sehr schwer zu fallen, wenn nicht unmöglich zu sein, sich auch einmal in die Haut der anderen zu versetzen und zu bedenken, daß vielleicht auch andere Menschen, die von Haus aus nicht französisch sprechen, an ihrer Sprache hängen und sich getroffen fühlen können, wenn man ihnen diese Sprache wegnehmen will. Jedenfalls wurden in Nordfrankreich Flugblätter verteilt, welche die Unterschrift des *Deputierten Joseph Frys* trugen. In ihnen werden die Franzosen und die französischsprechenden Belgier aufgefordert, die Badeorte an der belgischen Küste, wo die „französische Sprache nicht mehr geduldet" werde, hinfort zu meiden! Sehen wir einmal davon ab, daß diese Behauptung gar nicht wahr ist — wir erinnern an den Hinweis des Bischofs von Brügge, Mgr. de Smedt, daß genügend Geistliche vorhanden seien, um auch die Französischsprechenden seelsorgerlich zu betreuen —, und stellen wir uns nur einmal vor, irgendein Abgeordneter aus der Bundesrepublik erkühne sich, im Badischen oder in Westfalen Flugblätter zu verteilen, in denen er seine Landsleute auffordern würde, das Elsaß zu meiden, weil dort die deutsche Sprache systematisch unterdrückt und ausgeschaltet werde... Welch ein Geschrei würde sich erheben von Paris bis Straßburg ob der Unverschämtheit dieses Ausländers, sich in innere französische Dinge einzumischen. Am lautesten würden sicher im Lande selbst die schreien, welche alles tun, damit das Deutsche bei uns möglichst rasch verschwinde, oder doch gar nichts tun, damit es erhalten bleibe.

Hier wird der Unterschied deutlich, welcher so viel erklärt.

Nicht zuletzt, daß es mit der Verständigung zwischen den Völkern schwerer ist, als es sich viele gutmeinenden Leute oft vorstellen. Gewiß wird Europa trotzdem entstehen und nicht aufzuhalten sein. Aber wir tun gut daran, uns auch über die Schwierigkeiten, welche dieser notwendigen Entwicklung entgegenstehen, keine Illusionen zu machen.

Auf der französischen Seite befinden sich die einseitigen und *sehr empfindlichen* Leute. Sie sind es auch dann, wenn ihnen gar kein Anlaß gegeben wird, sich aufzuregen, wie im Falle Flanderns, um vom heutigen Deutschland überhaupt zu schweigen. Von dort ist dagegen heute wirklich keine „Einmischung" zu befürchten. Im Gegenteil: Es gibt Deutsche genug, die, kaum

haben sie die Kehler Brücke überquert, anfangen französisch zu radebrechen, auch wenn ihr Akzent noch so schauderhaft und ihre Grammatik mehr als miserabel ist. Es sind die gleichen Leute, die gleich nach dem Brenner mit Gewalt schon alle Orte Südtirols auf italienisch übersetzen und dabei die Betonung so falsch setzen, daß es den Italienern selbst bis in die Zehen wehtut. Deutsche Schulmeister machen Studienfahrten ins Elsaß und schreiben dann in ihrem Programm unsere Städte und Dörfer alle auf französisch. Sie fahren von „Wissembourg" über „Haguenau" nach „Strasbourg" und „Sélestat" bis „Mulhouse". Mit der Gründlichkeit und dem tierischen Ernst, die ihnen oft eigen sind, vergessen sie aber auch nicht eine Übersetzung. Das sind im Gegensatz zu Monsieur Frys und seinen Leuten die einseitig *Unempfindlichen.* Man könnte auch sagen die einseitig Instinktlosen oder einfach die einseitig, wenn das Bild nicht zu gewagt wäre, auf dem Bauche Rutschenden. Und dazwischen fummeln dann die sogenannten *Neutralen* herum, wie der Verfasser eines langen Artikels, der kürzlich in der größten Schweizer Zeitung über Straßburg als Europastadt erschien. Er machte es ganz gescheit und ganz überlegen. Da der Mann gescheit und, wie gesagt, neutral ist, kann man ihm eigentlich nicht vorwerfen, daß eine einzelne Angabe falsch wäre, von denen im übrigen jede immer fein säuberlich in Europapapier eingewickelt ist. Aber das Ganze ist verlogen, weil sowohl die Geschichte unserer Hauptstadt verfälscht als auch mit unzähligen Tricks ihre Gegenwart vernebelt wird. Das sind dann die einseitig Neutralen.

Wir wollen hier für einmal von denen nicht sprechen, die wir sonst immer als die Hauptschuldigen an der Sprachen- und Kulturmisere des Landes anprangern müssen, nämlich von den sogenannten Wortführern und Sachwaltern unseres Volkes, tragen sie nun ein geistliches oder ein Laiengewand. Sondern wir ließen die Auswärtigen Revue passieren: die einseitig Empfindlichen, die einseitig Unempfindlichen und die einseitig Neutralen. Vielleicht — derlei Gedanken kommen einem mitunter — wäre es mit unseren heimatlichen Dingen und auch mit Europa (denn eines bedingt das andere) besser bestellt, wenn die einseitig Empfindlichen etwas weniger empfindlich, die einseitig Unempfindlichen etwas weniger unempfindlich und die einseitig Neutralen etwas mehr neutral und weniger einseitig würden. Und ganz zuletzt, wenn man schon die Gedanken weiterspinnt, wird man fast geneigt sein, ohne deswegen natürlich Herrn Frys zu bewundern

oder ihm gar beizupflichten, vor seiner Sorte noch eher Respekt zu haben als vor jener der einseitig Unempfindlichen, um von der dritten Sorte, diesen merkwürdigen Neutralen, ganz zu schweigen. Wahrscheinlich sind sie die Verächtlichsten. *Landfried*

Sprecherziehung als Teil der politischen Bildung

Zu einem Buch von Otto Polemann und Lutz Rößner

Von Hans-Martin Hüppi

Die Denkungsart des 19. Jahrhunderts ist in der Sprecherziehung länger wirksam geblieben als auf andern Lebensgebieten. Viele Lehrer betrachten das Reden heute noch als körperlichen Vorgang, als Bewegung, deren einzelne Teile gründlich geübt und wieder zusammengesetzt werden müssen, damit der Mensch vollkommen sprechen lerne.

Daß der Sprecher sich an einen Hörer wendet und das Reden also nicht bloß den Einzelnen, sondern die Gemeinschaft angeht, wurde dabei meistens übersehen. Unter allen sprechkundlichen Arbeiten der letzten Jahre und Jahrzehnte gelten nur ganz wenige dem Hörerbezug. Polemann und Rößner füllen mit ihrem neuen Buch also eine Lücke (Otto Polemann und Lutz Rößner: *Sprechen und Sprache. Anleitung zu ihrer Kultivierung.* München: Ernst Reinhardt, 1966. 167 Seiten, Leinen Fr. 15.50).

„Die Sprache und das Sprechen stehen im Zentrum dieser Schrift. ... Das Sprechen verlangt den *Gesprächspartner,* und somit ist es stets sozial- oder gesellschaftsbezogen. Damit gliedert sich das Problem dieser Schrift in den Bereich der Politischen Bildung ein." (S. 7). Der politischen Bildung im weitesten und besten Sinne des Wortes soll das Buch also dienen: die Autoren wollen zur *Verantwortung für die Gemeinschaft* erziehen. Das ist ohne Erziehung zum Sprechen nicht möglich, denn „Stellung nehmen, einen überlegten Standort beziehen, ist erst durch sprachliche Formulierung möglich: das Nur-Gedankliche als entlautetes Sprechen (Hofstätter) ist diffuser als das sprachlich Formulierte, da sich die Gedanken erst beim Reden allmählich klären und verfertigen (Kleist)." (S. 9.)